

Auf noch recht viele Jahre!

Ausstellung des Berner Malers Anton Ender

im Rathaus Vaduz, 7. Juni — 28. Juni 1953.

Am letzten Sonntag, den 7. Juni wurde in Anwesenheit der ganzen fürstlichen Familie eine Gemälde-Ausstellung des Berner Malers Anton Ender eröffnet. Mit ungefähr 50 Bildern beschickte Ender diese außergewöhnliche Manifestation eines leben-

digen Geistes, voller Gemüt und Seele. Man hat einige Mühe, dem Meister und seinen Werken in wenigen Sätzen gerecht zu werden, umso mehr, als wir es mit einem allseitigen Künstler zu tun haben, dem die Landschaft, das Stilleben, die Komposition und auch das Porträt keine unlösbaren Probleme aufgeben.

Am meisten hat uns das Bild der Landesfürstin mit dem Prinz Hans Adam Pius interessiert. Wenn man von Adel spricht, meint man meist die konventionellen Ansprüche, die dem zustehen, der die Verantwortung für ein gesittetes Volk trägt und diesem einen nachahmenswerten Lebensstil vermittelt. Die herkömmliche Art Fürsten in diesem Sinne darzustellen, kennen wir aus unzähligen Werken, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der jüngsten Krönungszeremonie in England. Meist braucht es äusserlich wirkende Attribute, die den Bildbeschauer auf den Grad und die Bedeutung des Dargestellten hinweisen. Ganz anders im Bilde Anton Ender. Vorerst sehen wir die Mutter mit dem Kinde. Kein Diadem krönt das Haupt, das die souveräne Stellung andeutet. Das ist aber auch gar nicht nötig. Die adelige und fürstliche Haltung der Gestalt allein gibt dem feinen Thema der Maternität die hoheitsvolle Würde, die durch keine Krone u. durch kein Zepter ersetzt werden kann. Wer die Augen der Fürstin näher betrachtet, kommt nicht nur in den vollendeten künstlerischen Genuß einer unsentimentalen Aesthetik, sondern er bewundert auch die Gemütsiefe der Mutter von Prinz und Volk. Das ist es, was die Persönlichkeit der Dargestellten mit warmem Zauber umgibt. Erbprinz Hans Adam Pius wäre eigentlich nur der ideale, liebe Bub, der mit seinem ausdrucksvollen Blick allein schon die Welt erobern müßte. In der Szene der Maternität dargestellt, ist er ein hervorragendes Motiv, das den Künstler anspornte, dem Ganzen eine Weihe zu verleihen, die der andachtsfähige Mensch empfinden dürfte. Fürst heißen ist nicht dasselbe, wie Fürst sein. Hier haben wir es mit Fürsten zu tun, die, vielleicht bewußt, auf Aeüßerlichkeiten verzichteten und deshalb nach innen gesehen, größer sind als das. Zu dieser Komposition, die sowohl dem geistigen Inhalte nach, als auch handwerklich meisterhaft gelungen ist, gratulieren wir dem Künstler bestens.

Aus dem übrigen Reichtum der Ausstellung nur Einzelnes hervorzuheben wäre wohl unrichtig, da jedes Gemälde seinen tieferen Sinn selbst veranschaulicht. Indessen möchten wir doch auf die unübertrefflichen Landschaftsbilder aus Rom, Florenz, Genua und Sestri hinweisen. Nicht die südliche Glut der Farben geben diesen Bildern das Gepräge, sondern die lyrische Art, mit der der Künstler die jeweils in Frage stehenden Themata betont. Bemerkenswert sind auch die Stilleben, in denen sich Anton Ender als Interpretator einer kleinen Welt, als tief sinniger Beobachter göttlicher Gestaltungsweite offenbart. — Nicht minder beeindruckt ist man von den einzelnen Kompositionen. Leider fehlt uns der Raum, diese hier einzeln zu beschreiben. Besonders möchten wir aber auf die „Frauen am Brunnen“ hinweisen. In diesem Werke darf man die Darstellung der Frauen, in ihren verschiedenen Bewegungen, in ihren verschiedenen Aktionen und in ihrer Haltung analysieren ohne irgendwo etwas Kleinliches, dafür aber seinen Genuß am erzählerischen Charakter zu finden.

Es wird jeden Besucher mit Freude erfüllen, wenn er versucht, in die seelenvolle Gestaltungswelt des Künstlers einzudringen.

L. M.